

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1857

17.10.1857 (No. 42)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969621](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969621)

W e r k h a f t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1857.

— Sonnabend, den 17. October. —

N^o 42.

Tagesgeschichte.

Preußen. Der König war so bedenklich erkrankt, daß man das Schlimmste fürchtete; Bulletins werden ausgegeben, deren letzte eine merkliche Besserung melden. Frankreich. Die oeffiziösen Blätter können sich nicht über die Kaiserconferenz in Weimar beruhigen. Sie suchen sie als unbedeutend und gewissermaßen nur durch russische Huld bewilligt darzustellen. Sie fühlen zu gut, daß die Stuttgarter Conferenz ihren Nimbus durch die Weimaraner einbüßte. — An eine verabredete allgemeine Entwaffnung oder Verminderung der Armeen glaubt man auch nicht recht. Es hieß, man hätte in Stuttgart davon gesprochen, nur 1 pSt. der Bevölkerung (frühere Norm des deutschen Bundescontingents) unter Waffen zu lassen. Obgleich dies noch zu viel Soldaten giebt, so wäre es doch immer als großer Segen anzusehen. — Die blühendste Stadt Frankreichs ist augenblicklich Marseille. Sein Handel wächst gewaltig, seine Häfen werden zu eng und die Stadt kann ihre Bewohner kaum noch fassen. Die Aussicht auf Durchstechung der Landenge von Suez läßt auf eine noch größere Zukunft schließen. Man erzählt nun, daß der Kaiser gegen 20. Octbr. in Marseille erwartet wird, um dort die verschiedenen Entwürfe zu prüfen, welche für Erweiterung des Hafens gemacht sind. Die mannigfachen Pläne für Docks, Bassins zum Ausbessern der Schiffe, ein kaiserliches Palais, neue Casernen, Proviant-Anstalt, Tabaks-Fabrik, mehrere Stadterweiterungen und die Besserung des Gesundheits-Zustandes der alten Stadt werden ohne Zweifel ebenfalls die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich ziehen. Auch die Stadt Lille soll, nach den jüngsten Vorschlägen des Kriegsministeriums, bedeutend vergrößert werden; man will nämlich Waremmes, Esquennois und selbst Moulins-Bille in den Mauerbering der Festung einschließen.

Großbritannien. Am 7. October fand der wegen der Noth in Ostindien für das ganze britische Reich angeordnete allgemeine Buß- und Fasttag statt. In London waren bis Nachmittags 5 Uhr die Bierläden zc. geschlossen, auch war Abends kein Theater. In allen Kirchen ward natürlich gepredigt. — Nach amtlicher Aufmachung kamen in den letzten 5 Jahren an den britischen Küsten und Inseln 4341 Schiffbrüche und 787 Schiffszusammenstöße vor, wobei 4348 Menschen das Leben verloren.

Ostindien. Neue Nachrichten sind eingetroffen, wornach der Stand der Dinge nicht wesentlich verändert war. Der Aufstand hatte nicht weiter um sich gegriffen, wenngleich ein paar neue Regimenter in Bengalen rebellirten. In den Provinzen Madras und Bombay herrschte Ruhe und die mohamedanischen Feste waren ohne die gefürchteten Erhebungen vorübergegangen. General Havelock erfocht seinen 9ten Sieg, mußte aber wegen seiner geringen Truppenzahl sich wieder nach Cawnpore zurückziehen; General Dutram nabte sich ihm mit Verstärkungen. Die Besatzung von Lucknow machte einen glücklichen Ausfall, wobei sie Lebensmittel erbeutete, und hoffte man darnach, daß sie sich bis zum Entschluß halten würde. General Nicholson schlug die Rebellen vor Delhi, welche den anrückenden Belagerungstrain abschneiden wollten. Er nahm ihnen 13 Kanonen und die Lagergeräthe. Major Eyre besiegte die Meuterer von Dinapore. — Von den Greuelthaten in Cawnpore werden immer neue Einzelheiten bekannt. Lieutenant Sanders vom 84. Regiment zog, als er vor Rana Sahib gebracht wurde, seinen Revolver, schoß 5 Mann von der Wache nieder, fehlte aber mit dem sechsten Schusse den Radschah selbst. Er wurde dann auf den Boden genagelt und die Cavallerie hieb ihn in Stücke.

China. Der Kaiser von China antwortet weder auf die französischen noch auf die englischen Beschwerden. Jesh wollte mit den Amerikanern, Portugiesen u. s. w. den Handel wieder eröffnen, weshalb Admiral Seymour Canton blockirte.

Amerika. Nach einer telegr. Dep. der S. N. scheint auch in Canada die Lust erwacht, sich von England loszureißen. Die Opposition will zunächst das dortige Ministerium stürzen und spricht man bereits von einem Anschluß Canada's an die Vereinigten Staaten. Unterm Militair haben zahlreiche Desertionen stattgefunden. — Die neuen Berichte über den Untergang des Dampfers „Central-Amerika“ lauten etwas günstiger, insofern man bereits zwischen 170 bis 180 Gerettete zählte und hoffte, daß noch andere gerettet sein mögten. Im Ganzen waren 491 Passagiere und 101 Mann Besatzung auf dem Schiffe. — In Alabama hat man eine Sclavin verbrannt, welche auf Anlaß ihres Herrn, eines Ungarn (!), Arsenik zwischen Speisen mischte; von 37 daran erkrankten Personen waren schon 6 gestorben. Der Ungar sollte ebenfalls verbrannt werden.



Bareler Kramer-Markt.

Dem hiesigen Kramer-Markt war diesmal das Wetter günstig und die Frequenz angemessen. Die Verhältnisse haben sich nach und nach so umgestaltet, daß solche Jahrmärkte die Bedeutsamkeit der früheren Periode nicht behalten können und nicht vielmehr als bloße Volksbelustigungen davon geblieben sind. Da nun aber Künstler und Gaukler nicht zugelassen wurden und somit der diesjährige Markt keine Erbenswürdigkeiten darbot, so wurde den Kuchenbuden, Sudelzelten und Tanzlokälen tüchtig zugesprochen. Die Musiker in letzteren thaten daher auch ihr Möglichstes, dem tanzlustigen Publikum die letzten Markt-Groten aus der Tasche zu spielen, indem schon von Morgens 9 Uhr an aus den Fenstern einiger Lokale die Tanzmusik weithin über den Marktplatz ertönte. Um die Musik in einigen Tanzlokälen zu vervollständigen und theils auch die ermüdeten Musiker abzulösen, nahmen junge Leute Bassgeige, Trompeten, Flöten u. zur Hand und unterhielten somit, wenn auch keine harmonische, doch taktmäßige Tanzmusik. Daß bei dieser Gelegenheit von jungen Burschen leicht einer über den Durst genommen wird, ist nichts Neues, wohl aber, daß betrunkene Frauen und Mädchen sich auf dem Markt producirten und zwar in einem solchen Zustande, daß selbige durch hülfreiche Hand zu Hause dirigirt werden mußten.

Ein Mäßigkeits-Gesetz.

Die »Annales du commerce extérieur« veröffentlichen das neue Gesetz über den Verkauf von Spirituosen im Staate New-York. Dieses in vielfacher Beziehung interessante und für die in den Vereinigten Staaten herrschenden Verhältnisse bezeichnende Gesetz wurde unter dem Titel: »Acte, um die Unmäßigkeit aufhören zu machen und den Verkauf von Spirituosen zu reguliren«, von der gesetzgebenden Versammlung des Staates New-York zu Albany am 16. April 1857 angenommen.

Dieses Gesetz tritt an die Stelle des vom Handelsstande heftig angefochtenen, alten sogenannten Mäßigkeitsgesetzes. Die Taxe für die Erlaubniß zum Verkauf von Spirituosen variiert nach dem neuen Gesetze in den Flecken und Dörfern zwischen 30—100 Doll., in den Städten zwischen 50 und 300 D.; eine und dieselbe Person kann mehrere Lizenzen nicht mehr erlangen. Jedes Individuum, welches um eine Wirtshaus-Concession nachsucht, hat außer der vorgeschriebenen Caution nachzuweisen, daß es mindestens sechs vollständige Betten zur Verfügung der Reisenden hat. Auf dem Lande ist die Zahl der Betten auf 3 ermäßigt, wogegen Stallungen und Remisen mit der nöthigen Fourage vorhanden sein müssen.

Art. 15 bedroht jedes, selbst concessionsiertes Individuum mit einer Geldstrafe von 10—25 D., welches an Bekehrte, Diener und Minderjährige unter 18 Jahren oder an Indianer Spirituosen verkauft. Ferner ist es auch bei Geldstrafe verboten, einem Betrunknen zu trinken zu geben, und kann dieser, so wie jeder das Gesetz Verletzende,

verhaftet werden. Wenn (Art. 19) ein Mann gegen seine Frau oder diese gegen den Mann klagt, so ist der Beamte gehalten, die Wöllerei des Mannes oder der Frau allen Wirtshäusern anzuzeigen und ihnen aufzutragen, den Benannten bei Strafe von 50 Doll. sechs Monate lang keinen Branntwein zu verabreichen. Des Sonntags und an Wochentagen ist die Verabreichung von Spirituosen verboten. Eine einmal eingezogene Concession kann erst nach 3 Jahren wieder verliehen werden. Verfälschung der Liqueure wird mit 10—25 D. bestraft.

Endlich sind die Eisenbahn-Gesellschaften, Dampf- und Transportschiffe angewiesen, jeden Trunkenbold zu entlassen, ja sie werden für die Folgen dieser Betrunketheit verantwortlich gemacht und in solchen Fällen mit 50 bis 100 Dollars bestraft.

Zur Landwirthschaft.

Die vielfachen Verheerungen durch die Feldmäuse in diesem Jahre haben auch mannigfache Versuche zu ihrer Vertilgung ins Leben gerufen, worunter die durch mit Arsenik vergifteten Weizen ihres Erfolgs wegen nicht die unrichtigsten sind. Eben so ist das bekannte Bohren mit Erfolg angewandt; doch scheint ein Verfahren, welches im südlichen Deutschland rasch Eingang gefunden hat, weil es so glücklich wirkte, zu verdienen, auch in unsern Gegenden bekannter zu werden. Man nimmt nämlich ein Blechgefäß, etwa in Form eines Kaffeeföhrners, auf beiden Enden mit einer Röhre versehen, füllt die Trommel zu zwei Dritttheilen mit kleinen Schwefelstücken, Berg, Haaren, Hornspänen, Luchlappen und setzt an die eine Röhre einen Blasebalg. Nachdem man die Masse in Gluth gesetzt, hält man die andere Röhre in ein gutbegangenes Mausloch und bläst den übelriechenden Rauch hinein. Bald sieht man auf weitere Entfernung den Rauch aus vielen Löchern aufsteigen, die zugetreten werden und zuletzt wird auch das Hauptloch verschlossen. Auf diese Weise übergeht man das ganze Stück und die Mäuse ersticken nicht allein, sondern es kommen auch keine fremde auf das geräucherte Stück, weil sie den Gestank scheuen; man braucht also von dem säumigen Nachbar keine neue Zutritt zu befürchten.

Der Apparat kostet höchstens 1 Rthl. und wissen landwirthschaftl. Zeitungen dieses Verfahren nicht genug zu rühmen, weshalb Referent es zur weiteren Verbreitung mittheilen wollte.

(K. Z.) Der hohe Werth des Luzerne=Baues in der gegenwärtigen Futternoth. Gegenwärtig haben die Futtermittel bereits einen außerordentlichen Preis erlangt, und es ist mit Gewißheit vorauszusetzen, daß er während des Herbstes und Winters noch steigen und mit dem Frühjahr den höchsten Satz erreichen werde. Das größte aus diesem Futtermangel für Grundbesitzer und Landwirthe hervorgehende Uebel besteht in der Nothwendigkeit, einen großen Theil des Viehes zu verhältnißmäßig geringen Preisen abschaffen, und dadurch das Element der Fruchtbarkeit, den Dünger, vermindern,

später aber wieder das Vieh zu hohen Preisen anschaffen zu müssen. Der wahre Grund dieses Uebels besteht in dem ausschließlichen Baue des rothen Klee's, der in heißen und trockenen Jahren gänzlich versagt, und diejenigen in die größte Verlegenheit setzt, die ihre Hoffnung einzig und allein auf ihn gesetzt haben. Das zuverlässigste Mittel, diesem Uebelstande zu entgehen, besteht darin, daß man neben dem rothen Klee den dritten Theil der Fläche, die sonst mit dem erstereu Futterkraut bestellt ist, zu einem Luzerne-Schläge niederlegt. Die Luzerne bringt in feuchten Jahren den gleichen Ertrag, wie der rothe Klee; in heißen und trockenen Jahren versagt sie durchaus nicht, weil ihre 4 bis 5 Fuß in den Untergrund gesenkten Wurzeln hinlängliche Feuchtigkeits aus der Tiefe holen. Aus diesem Grunde kann der Landwirth mit Gewißheit auch in dem heißesten Sommer auf den Ertrag der Luzerne rechnen und mit ihrer Hilfe sein Vieh dem Ackerbaue erhalten. Die Erfahrung hat diese Vortheile der Luzerne seit vielen Jahrzehenden glänzend bewährt, und keine Verbesserung des Landbaues würde größeren Segen bringen, als der allgemeine Anbau der Luzerne neben dem rothen Klee in allen Gegenden, deren Boden das Vorkommen der erstereu begünstigen. Es giebt aber viele Dorfschaften, in welchen die Luzerne-Cultur möglich ist, und die gleichwohl das nützlichste und ergiebigste aller Futterkräuter kaum dem Namen nach kennen.

Der Schiffbruch des „Central-Amerika.“

Wir haben in letzter „Tagesgeschichte“ bereits das schreckliche Ereigniß am Cap Hatteras erwähnt. Wir glauben unsern Lesern auch das Nähere, soweit es bekannt, nicht vorenthalten zu sollen.

Der Dampfer „Central-Amerika“ verließ Havanna am 8. Septbr. mit 491 Passagieren, 101 Mann Besatzung und gegen 2 Mill. Dollars Gold; am 9. ward er vom Aequinoctialsturm ergriffen, gegen welchen das große Schiff mächtig kämpfte. Am 11. früh entdeckten die Heizer einen starken Leck im Schiff und nun ging alle Anstrengung dahin, die Gefahr zu beseitigen.

Es zeigte sich indeß bald, daß die Kräfte der Mannschaft nicht ausreichten, das Wasser zu überwäligen. Die Passagiere traten an die Pumpen, und wo auch sie trotz ihrer großen Zahl endlich ermatteten, lösten die Frauen sie ab. Aber das Wasser stieg; eine kleine Dampfmaschine, die man an die Pumpen zu spannen suchte, wollte nicht geben; man versuchte das Schiff auszudönsen (mit Eimern auszuschöpfen), aber das Wasser stieg, versperrte den Zugang zu dem Kohlenraum und löschte endlich die Feuer aus. Das Schiff, mit dürftigem Segelwerk und so tief im Wasser gehend, war nicht mehr zu regieren und legte sich den Wellen parallel. Fern von der Küste, ohne Mittel das Schiff zu steuern, außer Stande, das stetig wachsende Wasser im Raume zu überwäligen und mit einer See, viel zu wild für offene und überladene Boote, sah man keine Rettung als durch ein anderes Schiff. Aber so viel ängstliche Blicke auch den Ge-

sichtskreis durchsuchten: sie hatten nichts erspäht, als die Nacht herabsank; wieder kam das Licht, aber seine Strahlen fielen auf kein rettendes Segel. Die Sonne stieg und das Schiff sank.

Und schwer war das Schiff — mit Gold. Zwei Millionen hatte es als Frachtgut geladen und große Summen waren im Besiz der Passagiere, unter denen viele Goldgräber aus Californien. Am Sonnabend Morgen wurden sie wunderbar gleichgültig gegen den unerwarteten Besiz. Börsen mit Tausenden der Dollars lagen offen umher. Einer öffnete einen Sack und streute für 20,000 Dollar Goldstaub auf den Boden hin für den Liebhaber; aber über 24 Stunden früher küßern nach einem Körnchen geschaut hätte, der blieb jetzt davon wie von glühenden Kohlen. Hier und da wog ein Schwimmer in Gedanken seine Muskelkraft gegen das Gewicht des Goldes, und die Gemüthe, die es ihm erkaufen könnte, gegen die Süßigkeit des nackten Lebens, wägt und wägt und legt die Kage ab und den Schwimmgürtel an. Einzelne und, wie erzählt wird, gerade Personen, von deren Bildung und Lebensstellung man Besseres hätte erwarten sollen, holten sich holländische Courage, lärmten und waren im Wege und wurden in ihre Betten gebracht, aus denen sie nicht wieder aufstehen sollten.

Um 2 Uhr Mittags wurde endlich ein Segel windwärts erspäht, und eine halbe Stunde später lag es unter dem Stern, die Brigg „Marine.“ Durch Nothsignale aufmerksam gemacht und die vülllose Lage des Dampfschiffes erkennend, legte sie bei; aber viel weniger tief liegend trieb sie leewärts, so daß die Boote eine beträchtliche Entfernung zurückzulegen hatten. — Beim Anblick des Schiffes, erzählt eine der überlebenden Damen, wurden die ersten Thränen vergossen. Die Männer an den Pumpen schöpften frische Kraft, und keiner von den rohen oder verwilderten Goldgräbern dachte daran, in ein Boot zu geben, so lange nicht alle Frauen und Kinder in Sicherheit gebracht. Um halb vier Uhr wurden zwei Boote ausgefetzt und schlugen um. Es blieben noch drei übrig, von denen eins schadhaft. Diese drei führten glücklich die Frauen und Kinder nach der Brigg über. Als das geschehen und das Ueberschiffen der Männer begann, war die Dunkelheit angebrochen, und lange bevor es vollendet, um 8 Uhr, sank das Schiff.

Ich hörte, erzählte einer der Ueberlebenden, keinen Schrei; nichts als das Rauschen und Zischen der Wasser, die über dem Schiffe zusammenschlugen. Auf dem Meere lag schon die Nacht, aber gegen die Finsterniß, in die ich mit dem Studel des sinkenden Schiffes binabgezogen wurde, erschien mir die schwärzeste Nacht wie Tag. Ich fühlte mich mehr betäubt als erstickt, und meine Empfindung, als ich wieder an die Oberfläche kam, war fast ebenso schmerzhaft als der Druck, den ich unter dem Wasser erduldet. Als meine Besinnung vollständig zurückgekehrt, fing ich an, die Gegenstände um mich her zu unterscheiden, die Amriffe der Wellen und die schwarzen lebendigen Punkte darun, die Köpfe der Schiffbrüchigen, die einen, mit Schwimmgürteln versehen, bemüht, sich aus dem Bereich des Strudels zu arbeiten, die andern

in der gefährlichen Nachbarschaft weisend, um eine Planke, eine Tabor oder eine Lunte aufzufischen, alle darauf bedacht, sich in Rufes Nähe zu ändern zu halten und nicht allein zu sein in der Wasseröde, und zugleich besorgt, daß ein anderer in Todesnoth sich an sie anklammern und in gemeinsames Verderben ziehen könne. Allmählig trieben die Schwimmer weiter auseinander, wurden ihrer weniger. Von Zeit zu Zeit zerriß das Nachgewölk und ließ ein blaßes Licht auf das Meer fallen, das immer noch furchtbar hoch ging, obgleich der Sturm nachgelassen. Während der ersten Stunden war die Kälte des Wassers nicht unangenehm; erst nach Mitternacht, als ein frischer Morgenwind sich erhob, fingen meine Glieder an zu erstarren.

Endlich erspähte ich von dem Gipfel einer Welle die Lichter eines Schiffes. Nie in meinem Leben habe ich mich so dankbar gefühlt; nie vorher hatte ich gewußt, was Dankbarkeit ist. Ich weiß nicht, ob ich geweint habe; aber ich weiß, das ich erstaunt war, meine eigene Lache zu hören. Weßhalb ich gelacht, kann ich nicht sagen. Der Spruch, Gottes Wege sind wunderbar, ging mir fortwährend durch den Sinn oder vielmehr durch die Ohren, als wenn ich eine Orgelpfeife wäre, so wenig hatte er mit meinem Willen zu thun. Als die Lichter näher kamen, schrien ein Duzend Stimmen um mich her: Schiff aboi! Boot aboi! und ich stimmte ein und glaubte, alle Noth sei am Ende. Aber die Lichter zogen vorüber und das Schiff begann kleiner zu werden. Jetzt gab ich mich verloren, und was jetzt folgte, weiß ich nicht. Ich erinnere mich nur, daß ich das Schiff wieder größer werden sah und anrief und aufgenommen wurde und vor Ermattung niederfiel, als ich auf das Deck der „Ellen“ gehoben wurde.

Ein anderer Passagier machte diese, psychologisch merkwürdige, aber durchaus nicht unerhörte Angabe:

Ich kalkulire, ich war etwa vier Stunden im Wasser und von den andern weggetrieben, als es in den Wellen still wurde und meine Mutter mich fragte: Hänchen, hast du der Schwester Weintrauben gegessen? Seit zwanzig Jahren hatte ich nicht an die Geschichte gedacht. Ich hatte nämlich eine Schwester, die vor dreißig Jahren an der Auszehrung starb, und während ihrer Krankheit hatte ein Nachbar einige frühe Trauben aus seinem Treibhause geschickt. Well, diese Trauben standen in dem Zimmer, in dem ich, ein eilfjährige Bube war, und — lebendig hätte man mich dafür schinden sollen — ich aß sie bis auf die letzte Beere auf. Als ich schon im Bette lag, kam die Mutter und fragte mich: Hänchen, hast du der Schwester Trauben gegessen? Sie hatte darnach gesucht, um während der Nacht die Fieberhize der Schwester damit zu kühlen. Ich gestand und meine Mutter ging zwar mit Thränen in den Augen, aber ohne mich zu schlagen. Ich hatte lange nachher Gewissensbisse darüber; aber, wie gesagt, an zwanzig Jahre hatte ich nicht daran gedacht, als ich in dem Wasser trieb, starr vor Kälte und auf einmal die Stimme meiner Mutter

sagen hörte und so deutlich, wie ich sie je gehört: Hänchen, hast du der Schwester Trauben gegessen? Ich kann es mir nicht erklären; es erschreckte mich gerade nicht, doch hielt ich es für eine Vorbedeutung meines Todes.

Kapitain Johnson von der Bark Ellen erzählt eine andere wunderbare Geschichte, für die vielleicht weniger Präzedenzfälle vorhanden sind.

Der Wind hatte mich ein Wenig aus meinem Course getrieben und ich hatte eben ein wenig gewendet, um den Verlust wieder gut zu machen, als ein kleiner Vogel ein- oder zweimal quer über das Schiff flog und mir dann gerade ins Gesicht flog. Ich nahm Anfangs keine Notiz davon; als der Vogel aber zum zweiten Male kam, und dasselbe Manöver wiederholte, erregte er meine lebhafteste Aufmerksamkeit, und als er zum dritten Male kam, beschloß ich, in den Cours zurückzukehren, den ich eben verlassen. Kaum war das Schiff gewendet, so hörte ich Laute im Wasser und entdeckte, daß ich mich unter Schiffbrüchigen befand, von denen ich in wenigen Minuten eine Anzahl rettete.

Von den 592 Personen an Bord des Schiffes sind, soviel beim Abgange der Post bekannt war, nur 180 gerettet.

Notizen.

Eine kurze Freude. Ein Breslauer Hausknecht, Vater einer zahlreichen Familie und seiner Treue und Arbeitsamkeit wegen vom Dienstherrn gut gehalten, gewinnt in letzter Ziehung preuß. Lotterie 15,000 Thlr. — Sofort wird der Dienst gekündigt, einweilen „auf Pump“ Einkäufe gemacht, Freunde und Verwandte mit Geschenken beglückt — da kommt andern Tags die Diabspost: die Liste enthalte einen Druckfehler, auf ein anderes Loos sei der fette Bissen gefallen; der getäuschte Hausknecht mußte also wieder zu Besen und Bürste greifen und hat lange zu thun, bis er die „angebundenen Bären“ gelöst haben wird.

Das seltene Compliment des Buchbinders in Weimar, der einst zu Jean Paul sagte: „Ihre werthen Herren Schriften haben mir große Freude gemacht“, hat ein Seitenstück erhalten, indem unlängst ein pomerscher Simplex, zu Herrn von Flotow sagte; „Ich habe mit unendlichem Wohlgefallen gestern Abend ihre hochwohlgeborne „Martha“ mit angehört.“

München. Ein hier ausgestellter neuconstruirter Apparat zur künstlichen Ausbrütung von jeder Art Geflügels wird zahlreich besichtigt. Es können damit 300 Eier auf einmal ausgebrütet und das erzielte Geflügel unter dem Marktpreise verkauft werden.